

15. Sonntag Lesejahr C

Evangelium: Lukas 10,25-37

Man wird mit Handschlag begrüßt; man wird in einem zugewandten Gespräch unter anderem nach dem werten Befinden befragt; es gibt einen leckeren Imbiss; zwischendurch räkelt man sich auf einer Liege. Die Rede ist vom Blutspendetermin.

Liebe Schwestern und Brüder!

Nach langer Zeit war ich vor kurzem mal wieder zur Blutspende, in der Merfelder Schule. Und das Beste kam zum Schluss: ein Dankeschön-Geschenk! Es gab Pfefferminzpastillen, abgepackt in einer kleinen Blechdose im Retro-Stil. (Ich reiche sie mal herum: Nur anschauen ...) Auf dem Deckel die Devise: „Bring Licht ins Dunkel durch deine Blutspende!“ Und im Lichtkegel einer Lampe entdeckt man (und fühlt man), in Blech gestanzt: den Barmherzigen Samariter! ... wie er sich vor seinem Esel zum Verwundeten hinabbeugt bzw. sich ihm zuwendet. – Das Rote Kreuz wirbt mit dem Barmherzigen Samariter. (Und eine andere Hilfsorganisation heißt sogar „Arbeiter-Samariterbund“.)

Der Barmherzige Samariter: die zentrale Figur des heutigen Evangeliums. Sie gibt dem peinlichen Verlauf der Erzählung am Ende eine gute Wendung. Denn zunächst heißt es ja: Der Priester geht weiter. Der Levit geht weiter. Die, die gerade aus Jerusalem kommen, vom Gottesdienst: Sie gehen weiter.

Das heutige Evangelium vom Barmherzigen Samariter ist ein Klassiker, weit über den Kreis der Gläubigen hinaus ein Begriff. Aber gerade die Gläubigen sollte es besonders nachdenklich machen: Der Priester geht weiter. Der Levit geht weiter. Der Pfarrer, der Pastoralreferent: diejenigen, die ein Amt bekleiden, die eine Vorbildfunktion haben. Die gerade aus Jerusalem kommen, vom Gottesdienst im Tempel: Sie gehen weiter. Das Gleichnis hat eine kritische Spitze nicht nur gegen die „Hauptamtlichen“ aller Zeiten, sondern eigentlich gegen alle, die zum Gottesdienst kommen und in den Alltag zurückkehren. Haben wir im Blick, worauf es ankommt? Oder sind wir blind, verblendet? Mit den Augen woanders, oder auch nur bei uns selbst?

Wieder einmal möchte ich auf den Brief von Papst Franziskus zu sprechen kommen. Der Heilige Vater hat ihn am 29. Juni „an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ geschrieben. Er ermuntert, dass „die anstehenden Herausforderungen, die verschiedenen Themen und Fragestellungen“ nicht „verschleiert“ werden – „wobei darauf zu achten ist, dass wir uns nicht in ihnen verstricken und den *Weitblick* verlieren, der Horizont sich dabei begrenzt und die Wirklichkeit zerbröckelt.“ (Art. 9)

Auch so könnte man die eben erwähnte kritische Spitze des heutigen Evangeliums gegen heutige Kleriker und (hauptamtliche wie ehrenamtliche!) Funktionäre verstehen: Sie sind so mit sich und ihrer Befindlichkeit und den „anstehenden Herausforderungen“ befasst und grübeln und diskutieren – dass sie gedankenlos an den wirklichen Themen vorübergehen. In diesem Falle wären „Priester und Levit“ zwar alles andere als hochmütig und gefühllos – aber eben doch nur bei sich, wenn auch in Niedergeschlagenheit.

Dazu Papst Franziskus: „Verstimmung, Apathie, Bitterkeit, Kritiksucht sowie Traurigkeit sind keine guten Zeichen oder Ratgeber. Vielmehr gibt es Zeiten, in denen die Traurigkeit mitunter mit Undankbarkeit zu tun hat: Man ist so in sich selbst verschlossen, dass man unfähig wird, die Geschenke Gottes anzuerkennen.“ (Art. 7) Und das größte Geschenk, so sagt Jesus im heutigen Evangelium – das größte Geschenk, nämlich „das ewige Leben zu gewinnen“, vollzieht sich in der Liebe zu Gott und zum Nächsten.

Nicht anders schärft es uns Papst Franziskus in seinem Brief an die deutschen Katholiken ein: „Deshalb muss unser *Hauptaugenmerk* sein, wie wir die Freude mitteilen: indem wir uns öffnen und hinausgehen, um unseren Brüdern und Schwestern zu begegnen, besonders jenen, die an den Schwellen unserer Kirchentüren, auf den Straßen, in den Gefängnissen, in den Krankenhäusern, auf den Plätzen und in den Städten zu finden sind.“ Die Christen mögen all die Formen des Leidens und der Sklaverei entlarven, „die eine Kultur fördern, die als Grundlage die Gleichgültigkeit, die Verschlossenheit sowie den Individualismus und die Ausgrenzung hat.“ (Art. 8)

Diese so einfachen Worte schreibt uns der Papst ins Stammbuch. Weil er sich sorgt um einen deutschen Sonderweg, der uns von der

Gemeinschaft und dem Glaubenssinn der Weltkirche abtrennt. Ein Weg, der „nach unmittelbaren Ergebnissen mit voreiligen und medialen Folgen“ sucht – die aber „flüchtig sind wegen mangelnder Vertiefung und Reifung oder weil sie nicht der Berufung entsprechen, die uns gegeben ist.“ (Art. 3) Manche Forderung nach „Reform“ kann noch so selbstsicher und schrill herausposaunt werden: sie bleibt trotzdem „flüchtig“ und „unreif“.

Noch einmal zum heutigen Evangelium: „Er sah ihn und ging vorüber“, so hören wir. Das wiederholt sich auch heute: Menschen leben nebeneinander her. Wir sehen Leid und Not, aber wir fühlen uns nicht angesprochen, nicht zuständig. Wir möchten keinen Ärger. Was geht das mich an? Dafür gibt es Organisationen und Behörden. Ich mische mich da nicht ein! Was können wir schon tun?

Aber es gibt auch andere Verunglückte oder Unglückliche: den Nachbarn, der schon lange krank ist; den Arbeitskollegen, dessen Familie großes Leid getroffen hat; vielleicht sogar Menschen in der eigenen Familie: den Mann, die Frau, die Kinder, die Oma. „Sehen“ wir, dass es ihnen nicht gut geht? Fühlen wir uns angesprochen? Tun wir etwas?

Papst Franziskus ermutigt uns, dass wir uns unsere Unsicherheit eingestehen, indem wir dem Heiligen Geist erlauben, „unser Leben zu erfrischen und zu erneuern, indem er es von Sklaverei, Trägheit und nebensächlichem Komfort befreit, *die uns daran hindern, hinauszugehen und, vor allem, anzubeten.*“ (Art. 12)

„Hinausgehen“ und „anbeten“! Oder: Gottes- und Nächstenliebe – eine Haltung, die dem Evangelium entspringt. Der Papst: „Sie macht uns frei zur Evangelisierung und zum Zeugnis“. Oder mit den Worten Jesu: „Handle danach, und du wirst leben!“ Jetzt, nicht später! Und in der neuen Woche.

Ich bin jeden Tag froh und dankbar über die vielen Menschen hier vor Ort, die – sichtbar oder verborgen – danach leben!

Amen.